

ZWEI POLE

ZWEI POLE

IN DIE DNA GESCHRIEBEN

IM GESPRÄCH MIT FRIEDERIKE NÜSSEL & MICHAEL BOUTROS

Die beiden Direktoren des Marsilius-Kollegs, die Theologin Friederike Nüssel und der Genomforscher Michael Boutros, sprechen über negative Aspekte von Freundschaft und positive

Aspekte von Feindschaft, über Werte in Krisenzeiten und darüber, wie das Gegenüber von Freund und Feind den Rhythmus unseres Beziehungsgefüges bestimmt.

W

Was verbinden Sie beide als Wissenschaftler mit dem Begriffspaar „Freund & Feind“?

Prof. Nüssel: Mir fällt zunächst die christliche Bibel ein, da dort das Thema Feindschaft und Freundschaft omnipräsent ist. Feindschaft und Freundschaft sind von zentraler Bedeutung für das Verhältnis zwischen Menschen und Völkern im Alten Testament; im Neuen Testament werden hohe ethische Maßstäbe im Umgang mit Feinden gesetzt – bis hin zum Gebot der Feindesliebe in der Bergpredigt. Im christlichen Gedankengut liegt ein hohes Potenzial, Feindschaft nicht stehen zu lassen, sondern zu überwinden. Zugleich gehört das Gegenüber von Freund und Feind zu den sozialen Lebensbedingungen und bestimmt gewissermaßen die Rhythmik menschlicher Beziehungsgefüge. Wo man feindliche Verhältnisse einigermaßen befriedet hat oder sogar eine Freundschaft entstanden ist, kann es – wie die Erfahrung lehrt – auch leicht wieder passieren, dass doch wieder Feindschaft aufkeimt. Freundschaft und Feindschaft bilden dabei zwei Pole, zwischen denen es viele Abstufungen gibt.

Prof. Boutros: Das heißt, dass beides sozusagen in unsere DNA geschrieben ist! Ich beschäftige mich in meiner Forschung damit, wie DNA Zellen beeinflusst – zum einen

„Freundschaft und Feindschaft haben beide mit einer Beziehung zu tun: die eine ist agonisierend und die andere ist antagonisierend.“



Michael Boutros

damit, wie Gene das Verhalten von Zellen während der Entwicklung beeinflussen, zum anderen damit, welche Rolle sie spielen, wenn in unseren Zellen etwas aus dem Lot gerät und so beispielsweise Krebs entsteht. Uns interessiert insbesondere auch, wie Gene miteinander interagieren und ihre Auswirkungen verstärken oder abschwächen. Während der Entwicklung von Organismen laufen ständig Prozesse ab, bei denen es um Konkurrenz oder Antagonismus, aber auch um Zusammenspiel geht, beispielsweise dass ein Zelltyp einen anderen verdrängt – solche Vorgänge sind teilweise in der DNA codiert, teilweise nicht. Diese Prozesse laufen innerhalb eines Organismus ab, aber beispielsweise auch, wenn Organismen mit anderen Organismen wie zum Beispiel Pathogenen agieren.

Marsilius-Kolleg: Brücken zwischen Disziplinen bauen

Als „Center for Advanced Study“ wurde das Marsilius-Kolleg 2007 als ein zentraler Baustein des Zukunftskonzepts gegründet, mit dem die Universität Heidelberg in beiden Runden der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder erfolgreich war. Benannt nach Marsilius von Inghen, dem ersten Rektor der Universität Heidelberg 1386, trägt es dazu bei, wissenschaftlich tragfähige Brücken zwischen den verschiedenen Fächerkulturen zu schlagen, um auf diese Weise die Idee einer Volluniversität entscheidend zu fördern. Das Marsilius-Kolleg versteht sich als Ort der Begegnung und der Innovation, an dem disziplinenübergreifende Forschungsprojekte realisiert werden. Seit dem Sommersemester 2020 leiten die Theologin Prof. Dr. Friederike Nüssel und der Genomforscher Prof. Dr. Michael Boutros als Direktoren die Einrichtung.

Etwa zwölf Fellows der Universität Heidelberg werden jedes Jahr an das Marsilius-Kolleg berufen, um sich fundamentalen Fragestellungen aus interdisziplinärer Perspektive zu widmen. Aus ihren Diskussionen gehen die sogenannten Marsilius-Projekte hervor, die die einjährige Zusammenarbeit der Fellows in längerfristige fächerübergreifende Forschungsverbände überführen. Das Marsilius-Kolleg errichtet auf diese Weise ein forschungsbasiertes Netzwerk zwischen den Lebens- und Naturwissenschaften einerseits und den Sozial-, Rechts-, Geistes- und Kulturwissenschaften andererseits. Bisher wurden fünf Projekte erfolgreich abgeschlossen: „Menschenbild und Menschenwürde“, „Perspectives of Ageing in the Process of Social and Cultural Change“, „The Global Governance of Climate Engineering“, „Ethische und rechtliche Aspekte der Totalsequenzierung des menschlichen Genoms“ sowie „Gleichheit und Ungleichheit bei der Leberallokation“.

www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de

Die Frage, wer dabei Freund ist und wer Feind, ist letzten Endes häufig eine Frage der Perspektive und der Interpretation und nicht eine Frage des absoluten Standpunkts.

Ein großer Feind des Menschen ist der Krebs. Wie beurteilen Sie angesichts der Entwicklungen in der Krebsmedizin, etwa den Werkzeugen zur Genomeditierung wie CRISPR/Cas, die Chancen, diesen Feind eines Tages ganz besiegen zu können?

Prof. Boutros: Genau genommen ist Krebs nicht ein Feind, sondern vielleicht 200 verschiedene Feinde. Gegen bestimmte Krebsarten hat man inzwischen ganz gute Waffen, gegen viele andere aber noch nicht – der Fortschritt kommt hier Schritt für Schritt. Wir kämpfen gegen eine Art von innerem Feind, gegen etwas, das in unserer DNA an irgendeiner Stelle schiefläuft, beispielsweise durch die Einwirkung von UV-Strahlung oder auch durch Fehler beim Kopieren der DNA während der Zellteilung. Deshalb ist es auch für unser Abwehrsystem so schwierig, Tumorzellen als etwas zu erkennen, was dort nicht hingehört. Viele Tumoren haben Mechanismen entwickelt, das Immunsystem zu unterdrücken. Die größten Erfolge erzielt man im Moment dadurch, dass man das Immunsystem ertüchtigt, diesen Krebs als Feind, der sich selbst sehr gut verstecken oder abschirmen kann, wieder sichtbar zu machen – dass man also den Schild wegnimmt, mit dem sich Krebszellen tarnen. Dann kann das Immunsystem den Feind Krebs finden und bekämpfen. Therapien können wirken – allerdings mit dem Risiko, dass dann auch andere Nicht-Krebszellen angegriffen werden. Und der Tumor kann letztlich auch wieder einen neuen Weg finden, sich hinter einer neuen Tarnung zu verstecken.

Von dem Theologen Friedrich Schleiermacher (1768 bis 1834) stammt das Zitat „Doch in der Freundschaft ist immer Feindschaft gegen die innere Natur“. Meinte er damit, dass man in seiner inneren Natur immer nur bei sich selbst ist – dass der Mensch also in seiner inneren Natur eigentlich narzisstisch ist?

Prof. Nüssel: Schleiermacher ist in der Tat der Theologe, der sich am wenigsten gescheut hat, die Radikalität dessen, was theologisch als Sünde bezeichnet wird – also diese Selbstbezüglichkeit, sich selbst am nächsten sein –, als etwas zu beschreiben, was in den Naturbedingungen der menschlichen Subjektivität verankert ist. Zu seiner Zeit haben aber auch andere sehr stark herausgearbeitet, dass der Mensch eine Neigung dazu hat, sich zunächst einmal um sich selbst zu drehen – die Subjektphilosophie war sozusagen ein Instrument, um die Linse darauf scharf zu stellen. Schleiermacher war aber natürlich nicht der Auffassung, das sei alles, was über den Menschen zu sagen sei. Es ging ihm nur darum, dass der Mensch sich realistisch betrachtet – und zugleich sieht, dass die Religion eine Möglichkeit bietet, sich von der Selbstbezüglichkeit abzuwenden.



Friederike Nüssel

„Freundschaft und Feindschaft bilden zwei Pole, zwischen denen es viele Abstufungen gibt.“

Muss Feindschaft immer negativ und Freundschaft immer positiv sein – kann nicht auch aus Feindschaft etwas Positives entstehen und aus Freundschaft etwas Negatives?

Prof. Nüssel: Ich denke schon, dass Freundschaft negative Wirkungen haben kann. Freundschaften können zum Beispiel auf Kosten von anderen Freundschaften gelebt werden. Manchmal ist etwas, das als Freundschaft bezeichnet wird, auch eher eine Interessengemeinschaft, die gar nicht von dem Ethos lebt, das wir mit dem Wort Freundschaft verbinden. Umgekehrt kann man Feindschaft dann als etwas Positives sehen, wenn sie überwunden wird. Denn dann treten oft bewusste Beziehungsverhältnisse ein, in denen man weiß, mit wem man es zu tun hat, was die andere Person einem wert ist, wo ihre Interessen liegen, was sie verletzt und welche Grenzen man einhalten sollte, um in einer guten Beziehung zu bleiben. Insofern kann Feindschaft auch einen Lernprozess initiieren.

Prof. Boutros: Beides hat ja etwas mit einer Beziehung zu tun: die eine ist agonisierend und die andere ist antagonisierend. Bei Feindschaft geht es wohl in den seltensten Fällen um die Feindschaft an sich, sondern um ein Beziehungsgeflecht. Und dieses Beziehungsgeflecht kann sich ändern – das kann man in der Geschichte genauso sehen wie in der Biologie.

Prof. Nüssel: Vor dem Hintergrund der Religionsgeschichte würde ich schon sagen, dass Feindschaft instrumentalisiert und sogar gepflegt wurde um der eigenen Identität willen: Nicht selten sahen und sehen Religionen sich legitimiert und geradezu von höchster Stelle autorisiert, sich feindlich gegen andere Religionen zu verhalten – mit verheerenden Konsequenzen. Es ist eine der großen Errungenschaften in den Religionsdiskursen des 20. Jahrhunderts, die durch die Ökumene befördert wurden, dass man hinter die Feindseligkeit ein Fragezeichen gesetzt hat.

Prof. Boutros: Ist es nicht vielleicht eher eine Frage der Bildung von Institutionen – also dass Institutionen Feindschaften brauchen, um sich selbst zu definieren?

Prof. Nüssel: Institutionen leben tatsächlich ein Stück weit davon, dass sie sich abgrenzen und dadurch selbst erhalten und legitimieren. Eine andere Frage ist aber, ob sie so ihrer Bestimmung gerecht werden!

Prof. Boutros: Das gilt allerdings nicht für das Marsilius-Kolleg! Diese Institution versucht, alte antagonisierende Effekte der Natur- und der Geisteswissenschaften dadurch aufzuheben, indem man aus beiden Bereichen eine Gruppe schafft, die ein Jahr lang gemeinsam Themen bearbeitet. Es geht dabei auch darum, Beziehungen zwischen Disziplinen aufzubauen, die sich normalerweise so nicht treffen würden und auch nicht die Zeit hätten, sich auszutauschen und ihre ganz unterschiedlichen Herangehensweisen an Fragen und auch ihre unterschiedlichen Begrifflichkeiten zu klären. In einem inter- oder transdisziplinären Kontext wie dem Marsilius-Kolleg hinterfragt jeder den anderen und dadurch auch ein Stück sich selbst – wie ist meine methodische Herangehensweise, wie ist meine Begriffsdefinition? Es geht dort weniger um einen Clash unterschiedlicher Kulturen, sondern eher um die Frage, wie man Beziehungen aufbauen kann, entlang derer man auch Unterschiede diskutieren kann.

Prof. Nüssel: Unter den Wissenschaften an der Universität ist die Theologie vermutlich diejenige Wissenschaft, die seit der Aufklärung wie keine andere ihren Wissenschaftscharakter an der Universität verteidigen muss und vielfach auch dem Vorwurf der Ideologisierung begegnet. An der Frage, ob eine Disziplin überhaupt eine Wissenschaft sein kann, können durchaus feindselige Verhältnisse aufkommen! Dafür gibt es aber noch mehr Beispiele: Ich hatte immer wieder den Eindruck, dass es auch in den Naturwissenschaften, gerade auch im Bereich der Physik und Mathematik, eine zwar nicht feindschaftliche, aber doch sehr antagonistische Auffassung davon gibt, wie man bestimmte Dinge anzugehen hat. Von daher braucht es Orte, an denen neu diskutiert wird, was Wissenschaftlichkeit ausmacht und mit welchen Prämissen wissenschaftliche Disziplinen arbeiten.

„Wenn Feindschaft überwunden wird, kann sie auch einen Lernprozess initiieren.“

Friederike Nüssel

DEAR READERS OF RUPERTO CAROLA,

“Your friends will claim to be sincere, your enemies are.” This quote by Arthur Schopenhauer shows us two highly complex and emotionally charged terms reflected in a distorting mirror. Individuals, like groups and nations, can be linked by friendship or enmity. In nature, completely different organisms coexist peacefully and to their mutual benefit – or destroy each other. In the human body, cells can degenerate, turn malignant and become our enemy – only to be attacked by hostile killer cells that ultimately help the body heal itself. In human relationships, as in medicine and biology, relationships can change: friendship is not always entirely positive, nor enmity entirely negative.

FRIEND & FOE – that is the central subject of this 17th edition of our RUPERTO CAROLA research journal, in which scientists and scholars of Heidelberg University introduce readers to their latest research projects. Their work covers many facets of this subject, including the question of how vitally important proteins in the human body can turn from friends to enemies, the different phases of German-American friendship, and the ways of expressing hostility in musical compositions.

I would like to thank all of our authors for offering us a glimpse into the dynamic research at our University, and wish all of our readers an enlightening and entertaining reading experience.

Prof. Dr Dr h.c. Bernhard Eitel
Rector of Heidelberg University

„Die Frage, wer Freund ist und wer Feind, ist letzten Endes häufig eine Frage der Perspektive und der Interpretation.“

Michael Boutros

Prof. Boutros: Das ist absolut richtig. Es kann Standpunkte in der Wissenschaft geben, die einem bestimmten Modell oder einer bestimmten Hypothese folgen und fast schon Schulen ausbilden – bis es plötzlich einen Paradigmenwechsel gibt, sei es durch neue methodische Herangehensweisen oder auch dadurch, dass man auf die gleichen Ergebnisse mit einem neuen Blick schaut. Daraus ergeben sich durchaus antagonistisierende Wirkungen, so dass Dinge sich sehr stark ändern können.

Dass sich wissenschaftliche Erkenntnisse ändern, sehen wir aktuell im Umgang mit der Corona-Pandemie. Die Wissenschaft, hier vertreten durch Virologen, wird dabei je nach Standpunkt wahlweise als Freund vergöttert oder als Feind verdammt.

Prof. Boutros: Die sich momentan sehr dynamisch entwickelnden Erkenntnisse führen auch zu Einsichten, die nicht mehr zu dem passen, was noch kurz zuvor bekannt war – für die Öffentlichkeit ist das widersprüchlich und für die Politik unangenehm. Das zeigt, wie wichtig Kommunikation ist, und zwar nicht nur die Kommunikation der Ergebnisse von Wissenschaft, sondern auch des Prozesses, in dem sie entstehen. Dass es in der Wissenschaft nicht immer darum geht, die absolute Wahrheit zu entdecken, sondern der Wahrheit ein Stück näher zu kommen. Es ist viel einfacher, Gewissheiten zu kommunizieren als Ungewissheiten, und das ist im Moment eine große Herausforderung. Da sind Universitäten und andere Forschungseinrichtungen gefordert, nicht nur Ergebnisse darzustellen, sondern auch breit zu kommunizieren, wie Erkenntnisprozesse und Wissen-

schaft funktionieren. Im Marsilius-Kolleg versuchen wir, beispielsweise mit unseren Online-Veranstaltungen, die wir im Sommer zum Thema Corona-Virus angeboten haben, die unterschiedlichen Perspektiven darzustellen und eine multiperspektivische Diskussion zu führen.

Prof. Nüssel: Generell sehe ich eine interessante Entwicklung in der Sicht auf Wissenschaft: Lange wurde ja vom Elfenbeinturm gesprochen, was ausdrückt, dass eine große Distanz der Wissenschaft zu lebenspraktischen Fragen beklagt wurde. Gleichzeitig genoss Wissenschaft ein hohes Ansehen. Jetzt ist es so, dass bestimmte Wissenschaften beziehungsweise deren Ergebnisse sehr gefragt sind – im Moment ist das die Virologie, aber auch bei wirtschaftlichen, politischen oder rechtlichen Fragen gibt es eine große Nachfrage. Gleichzeitig ist aber die Bereitschaft in der Bevölkerung, sich von der Wissenschaft alles erklären zu lassen, durchlöchert, und es wird auch offenkundiger, dass die Wissenschaft nicht auf alles letzte Antworten geben kann.

Die Corona-Pandemie hatte zunächst die Hoffnung genährt, dass die Gesellschaft näher zusammenrückt, dann brachen aber auf der politischen Ebene und auch innerhalb der Gesellschaft Gräben auf, auch zwischen den Generationen. Zeigt die Pandemie im Brennglas, welche Werte unser Handeln bestimmen?

Prof. Nüssel: Ich glaube, dass Krisenphänomene Kristallisationspunkte sind, an denen Werte noch einmal besonders bewusst werden. Gesellschaftliche Krisen lassen sich nur auf der Basis eines bestimmten Wertekonsenses

OPPOSITE POLES

WRITTEN INTO OUR DNA

INTERVIEW WITH FRIEDERIKE NÜSSEL & MICHAEL BOUTROS

The subject of enmity and friendship is omnipresent in human history, and even in the Christian Bible – in a sense, the contrast between friend and foe is written into our very DNA and determines the dynamics of our relationships on various levels of our lives. But between these opposite poles, there are many “shades of grey”; not always is friendship considered a positive thing or enmity an entirely negative one. Theologian Friederike Nüssel and genome researcher Michael Boutros, Co-Directors of the Marsilius Kolleg, discuss how complex relationships in history and in biology can change, and to what extent crises can bring our values to the fore.

The history of religion, says Friederike Nüssel, shows that enmity can be instrumentalised when religions claim the authority to act hostilely towards other faiths: “One of the great achievements of 20th-century religious discourse – which was advanced by ecumenism – is that we began to question this kind of hostility.” She believes the current coronavirus pandemic is proof that societal crises can only be overcome with the help of a certain set of shared values, a consensus that usually required no explicit declaration in the past. In times of crisis, she explains, people are suddenly “saying clearly that we need to be responsible for each other and willing to make sacrifices for the greater good. At the same time, we see that values such as solidarity undergo a shift in these times.”

As a researcher, Michael Boutros investigates developmental processes of organisms that are marked by competition or antagonism, but also by cooperation: “Ultimately, the distinction between friend and foe is often determined by one’s perspective and interpretation.” He explains that the fight against cancer is a fight against an “enemy within”, a master of disguise highly adept at evading the body’s defences. The most successful therapeutic approaches to date help the immune system to make cancer cells visible by removing the shield they use to hide themselves. “Once the enemy cells are exposed, the immune system can find the cancer and fight it.” ●

PROF. DR FRIEDERIKE NÜSSEL is professor of systematic theology and director of the Ecumenical Institute at Heidelberg University's Faculty of Theology, a position she has held since 2006. In addition to studying theology and religious philosophy in Tübingen, Göttingen and Munich, she earned a degree in religious philosophy and ethics from King's College London (UK). In 1994 she obtained her doctorate from LMU Munich, where she also completed her habilitation in 1998. Between 2001 and 2006, Friederike Nüssel was professor of systematic theology and director of the Ecumenical Institute at the Faculty of Protestant Theology of the University of Münster. In 2020 she became Co-Director of the Marsilius Kolleg.

Contact: friederike.nuessel@oek.uni-heidelberg.de

PROF. DR MICHAEL BOUTROS is a professor of cell and molecular biology at Heidelberg University's Medical Faculty Mannheim and has been heading the Division of Signaling and Functional Genomics at the German Cancer Research Center (DKFZ) since 2008. He previously worked as a researcher at Harvard Medical School in Boston (USA), the European Molecular Biology Laboratory (EMBL) and the Cold Spring Harbor Laboratory in New York (USA). His research focus is the mechanisms and effect of signalling pathways that play a role in development and in the formation of cancer. He is the vice spokesman of Collaborative Research Centre 1324 "Mechanisms and functions of Wnt signaling", where he heads a project on genome editing with CRISPR/Cas9, and a fellow at the Max Planck School Matter To Life. Between 2012 and 2018, Michael Boutros' research on genetic interactions was funded through an Advanced Grant of the European Research Council (ERC) to the amount of 2.5 million euros; in late 2018 he and his team won an ERC Synergy Grant to support his work on context-dependent genetic networks from 2019 onward. Michael Boutros has been Co-Director of the Marsilius Kolleg since summer 2020.

Contact: boutros@uni-heidelberg.de

“When enmity is overcome, it can also initiate a learning process.”

Friederike Nüssel

“Friendship and enmity are both relationships: one is characterised by agonism, the other by antagonism.”

Michael Boutros



PROF. DR. MICHAEL BOUTROS leitet seit 2008 die Abteilung Signalwege und Funktionelle Genomik am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) und ist Professor für Zell- und Molekularbiologie an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg. Zuvor forschte er an der Harvard Medical School in Boston (USA), dem European Molecular Biology Laboratory (EMBL) und dem Cold Spring Harbor Laboratory in New York (USA). Seine Forschung beschäftigt sich mit den Mechanismen und der Wirkung von Signalwegen, die während der Entwicklung und bei der Entstehung von Krebs eine Rolle spielen. Er ist Vize-Sprecher des Sonderforschungsbereichs 1324 „Mechanismen und Funktionen des Wnt-Signalwegs“, an dem er ein Projekt zu CRISPR/Cas9-Genomeditierung leitet, und Fellow an der Max Planck School Matter to Life. Michael Boutros' Forschungen zu genetischen Interaktionen wurden von 2012 bis 2018 mit einem Advanced Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC) mit 2,5 Millionen Euro gefördert, seit 2019 werden seine Forschungen zu kontextabhängigen genetischen Netzwerken mit einem ERC Synergy Grant unterstützt. Seit Sommer 2020 ist Michael Boutros Direktor des Marsilius-Kollegs der Universität Heidelberg.

Kontakt: boutros@uni-heidelberg.de

bewältigen, der bis dahin oft gar nicht artikuliert werden musste und selbstverständlich war. In Krisen wie der Corona-Pandemie wird plötzlich klar benannt, dass wir Verantwortung füreinander übernehmen und zurückstecken müssen. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass Werte wie Solidarität in solchen Krisen Verschiebungen erfahren: Innerhalb Europas stehen die Länder in Konkurrenz zueinander, und es wurden zu Beginn der Pandemie die Grenzen wieder dicht gemacht, innerhalb Deutschlands grenzen sich die Bundesländer gegeneinander ab, wie etwa die Diskussion um das Beherbergungsverbot gezeigt hat. Damit werden im Grunde genommen Werte unterminiert, die man sich in der EU mühsam erarbeitet hat, die aber anscheinend nicht so leicht gelebt werden können.

Prof. Boutros: Die Pandemie beziehungsweise das Virus lösen Beziehungsgeflechte offenbar viel stärker als wir das realisieren – auf der persönlichen wie auf der politischen Ebene. Das verstärkt Konflikte, die es vorher vielleicht auch schon gegeben hat, die aber durch ein stärkeres Miteinander ein Stück weit ausbalanciert waren.

Müssen wir nicht angesichts der Erfahrungen in dieser Pandemie über Werte noch einmal ganz neu nachdenken?

Prof. Nüssel: Ich glaube, es war tatsächlich vor dieser Krise nicht klar, dass der Wert der Gesundheit so weit oben steht. Dem Ziel, Menschenleben zu retten, wurde alles andere untergeordnet, und zunächst sogar in Kauf genommen, dass Menschen in Altersheimen über Wochen von ihren Angehörigen allein gelassen werden mussten, um ihr Ansteckungsrisiko zu minimieren. Denn keiner wollte die Verantwortung dafür übernehmen, dass es zu einer hohen Zahl Todesfälle kommt. Das ist ja zunächst einmal eine Entdeckung für die Gesellschaft selbst, dass Gesundheit gesellschaftlich so hoch bewertet wird. Ich finde es aber auch spannend, dass man sehr schnell kreativ wurde, um Wege zu finden, die unterschiedlichen Bedürfnisse und Ziele dennoch miteinander vereinen zu können.

Prof. Boutros: Die Frage, ob der Wert der Gesundheit höher einzustufen ist als der Wert, dass alte Menschen nicht vereinsamt sterben, ist eine sehr schwierige Diskussion, für deren gesellschaftliche Klärung man eigentlich viel Zeit bräuchte. Und diese Zeit hatten wir nicht, weswegen es jetzt eine große Unsicherheit gibt, wie man mit so unterschiedlichen Werten umgehen soll. Man sieht ja auch, dass westliche Gesellschaften unterschiedlich auf diese Situation reagiert haben – in Neuseeland war die Diskussion eine ganz andere als in Schweden. Wenn diese Pandemie vorbei ist, wird es auch interessant sein zu sehen, wie verschieden die Diskussion in den Staaten abgelaufen ist, wie man mit diesen Werten umgegangen ist – und zu welchen Ergebnissen das geführt hat. ●

Das Interview führten Marietta Fuhrmann-Koch & Mirjam Mohr



PROF. DR. FRIEDERIKE NÜSSEL ist seit 2006 Professorin für Systematische Theologie und Direktorin des Ökumenischen Instituts an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg. Neben einem Studium der Theologie und Religionsphilosophie in Tübingen, Göttingen und München schloss sie auch ein Studium der Religionsphilosophie und Ethik am King's College London (Großbritannien) ab. 1994 wurde sie an der Ludwig-Maximilians-Universität München promoviert, an der sie sich 1998 auch habilitierte. Vor ihrer Berufung nach Heidelberg war Friederike Nüssel von 2001 bis 2006 Professorin für Systematische Theologie und Direktorin des Ökumenischen Instituts an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Seit Sommer 2020 ist sie Direktorin des Marsilius-Kollegs der Universität Heidelberg.

Kontakt: friederike.nuessel@oek.uni-heidelberg.de